

# Lebenswert

RAUS AUS DER GRAUZONE





Missionswerk  
»Stimme des Glaubens«  
Marienweg 5  
D-78465 Konstanz  
CH-8280 Kreuzlingen  
[www.stimme.org](http://www.stimme.org)

ISBN 978-3-935077-47-5

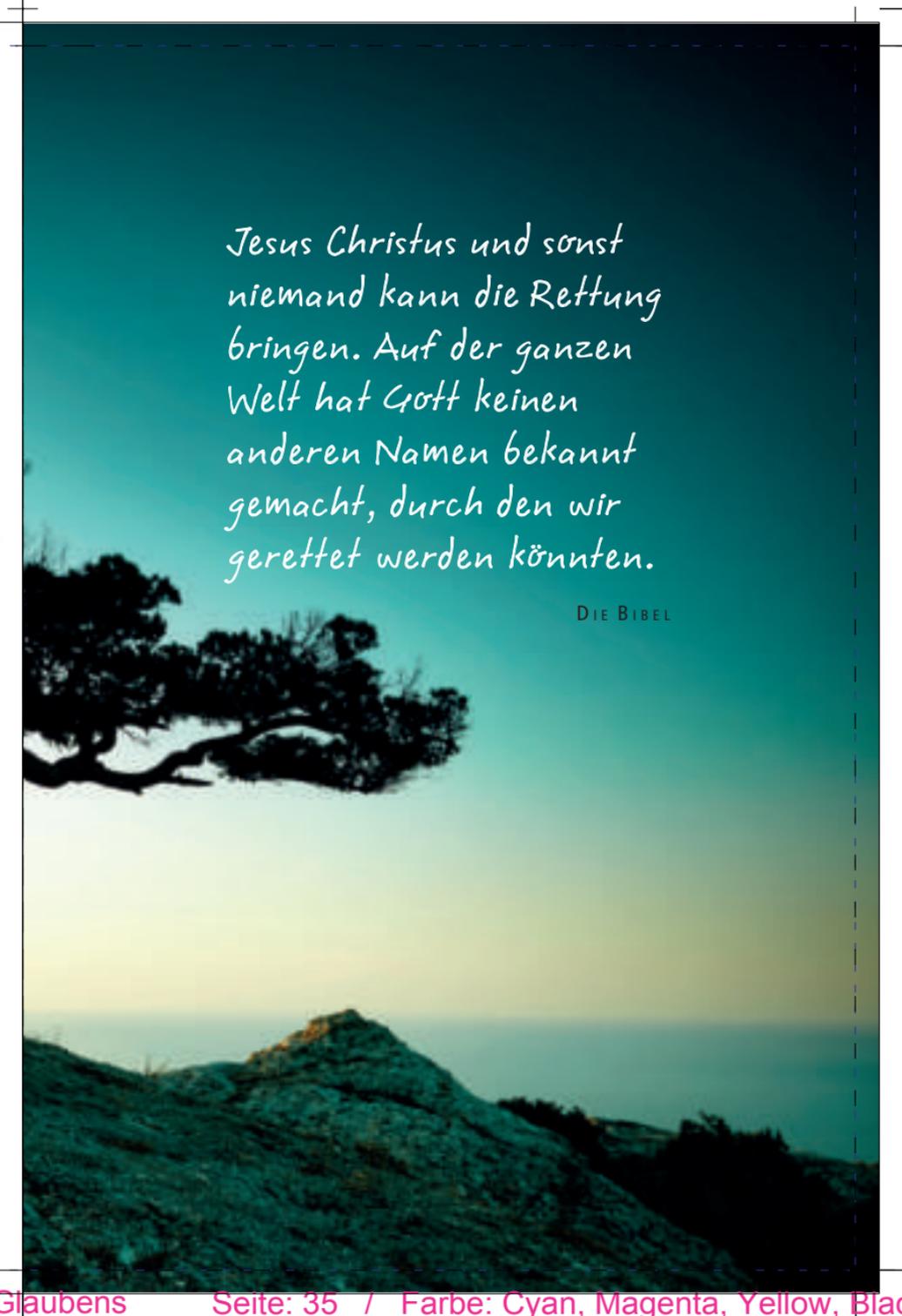
1. Auflage 2015

©, © 2015 Missionswerk  
»Stimme des Glaubens«  
begründet von F. Schönemann e.V.

Umschlag- und Gesamtgestaltung:  
Olaf Johannson, spoon design

Bildnachweis: Shutterstock.com, Photocase

Druck: BasseDruck GmbH, 58135 Hagen

A landscape photograph of a hillside at sunset or sunrise. The sky is a gradient of light blue and yellow. In the foreground, there is a dark silhouette of a tree on the left. The hillside is covered in green grass and has a small peak in the distance.

*Jesus Christus und sonst  
niemand kann die Rettung  
bringen. Auf der ganzen  
Welt hat Gott keinen  
anderen Namen bekannt  
gemacht, durch den wir  
gerettet werden könnten.*

DIE BIBEL



## Ausgewechselt

Fern von Gott, wuchs ich in einer christlichen Familie auf. Mit acht Jahren begann ich in einem Verein Fußball zu spielen und es war schnell klar, wo meine Prioritäten lagen. Durch meine innere Unsicherheit, begleitet von leichtem Stottern und Schüchternheit, fühlte ich mich als Außenseiter.

Im Alter von 13 Jahren verlor ich meinen Vater. Meine Mutter musste den ganzen Tag arbeiten, um mich und meine beiden Geschwister durchzubringen. Ich war viel mit meinen Fußballkollegen unterwegs und wir tranken regelmäßig Alkohol. So war ich mit 13 Jahren schon mehrere Male total betrunken. Dennoch schaffte ich den Realschulabschluss. Nach der Lehre als Großhandelskaufmann und Bundeswehr, begann ich eine Tätigkeit beim Zoll.

Meine Fußballclique gab mir zwar Halt, ich fühlte mich aber weiterhin als Außenseiter. Durch gute Leistungen im Fußball versuchte ich, Anerkennung zu finden.

Mit 27 Jahren lernte ich meine jetzige Frau Iris kennen. Sie war ganz anders als ich. Alkohol, Fußball und Clique mochte sie nicht. Wir heirateten kirchlich, hatten aber keinen Bezug zu Gott und Glauben. Zwar nahm ich an, dass es einen Gott gab, kam aber nie über diesen Gedanken hinaus. Meine Frau war offen für Glaubens- und Lebensfragen.

1991 starb der Vater meiner Frau. Das war ein schwerer Verlust. Iris suchte Trost und hatte viele Fragen. Ihre beste Freundin lud sie zum Gottesdienst ein. Dort bekam meine Frau Antworten auf ihre Fragen und beschloss, ein Leben mit Jesus Christus zu führen. Regelmäßige Gottesdienst- und Hauskreisbesuche ließen sie im Glauben wachsen. Mich interessierte das Ganze immer noch nicht. Mein Argument war: „Du gehst am Sonntag in deine Kirche und ich auf den Fußballplatz, dann sind wir beide glücklich.“

Meine Frau wollte mich zu nichts zwingen. Doch der Hauskreis von Iris betete fast zwei Jahre für mich.

An Weihnachten 1993 wollte ich, wie auch in den vergangenen Jahren, in die Kirche gehen. Das gehörte zur Tradition. Iris bat mich, doch mit in ihre Kirche zu kommen. Nach anfänglichem Sträuben, konnte sie mich schließlich dazu überreden. Für mich war das ein schlimmer Morgen. Gebete und Gesang waren mir fremd, und ich wartete nur darauf, bis alles vorbei war.

Im darauffolgenden Jahr begleitete ich meine Frau erneut zum Weihnachtsgottesdienst. Diesmal war alles ganz anders. Während ich unbeteiligt in der Lobpreiszeit auf meinem Platz saß, sah ich vor meinen inneren Augen, wie ich einen Kasten Bier vor meine Freunde hinstellte. Diese klatschten und lachten laut. Gleichzeitig spürte ich die Nähe Gottes. Es war, als ob sich eine Hand nach mir ausstreckte und eine Stimme sprach: „Mir brauchst du nichts zu bringen, ich habe dich auch so lieb.“ Nach dem Gottesdienst begegneten mir die Leute freundlich.

In der folgenden Zeit besuchte ich monatlich einen Gottesdienst. Die restlichen Sonntage verbrachte ich als begeisterter Zuschauer auf dem Fußballplatz. Meine Fußballschuhe hatte ich schon länger an den Nagel gehängt.

Im Frühling/Sommer 1995 häuften sich meine Gottesdienstbesuche, und ich ging auch mit in den Hauskreis. Mich bewegten viele Fragen über Gesetz, Gnade und Jesus. Mit Geduld und Liebe begegneten mir die Christen und zeigten mir Antworten anhand der Bibel. Schließlich fand ich im Sommer 1995 zum Glauben an Jesus Christus. Ich war begeistert von seiner Liebe, und er heilte vieles in mir. Ich wurde frei vom Stottern und konnte nun offen und laut beten.

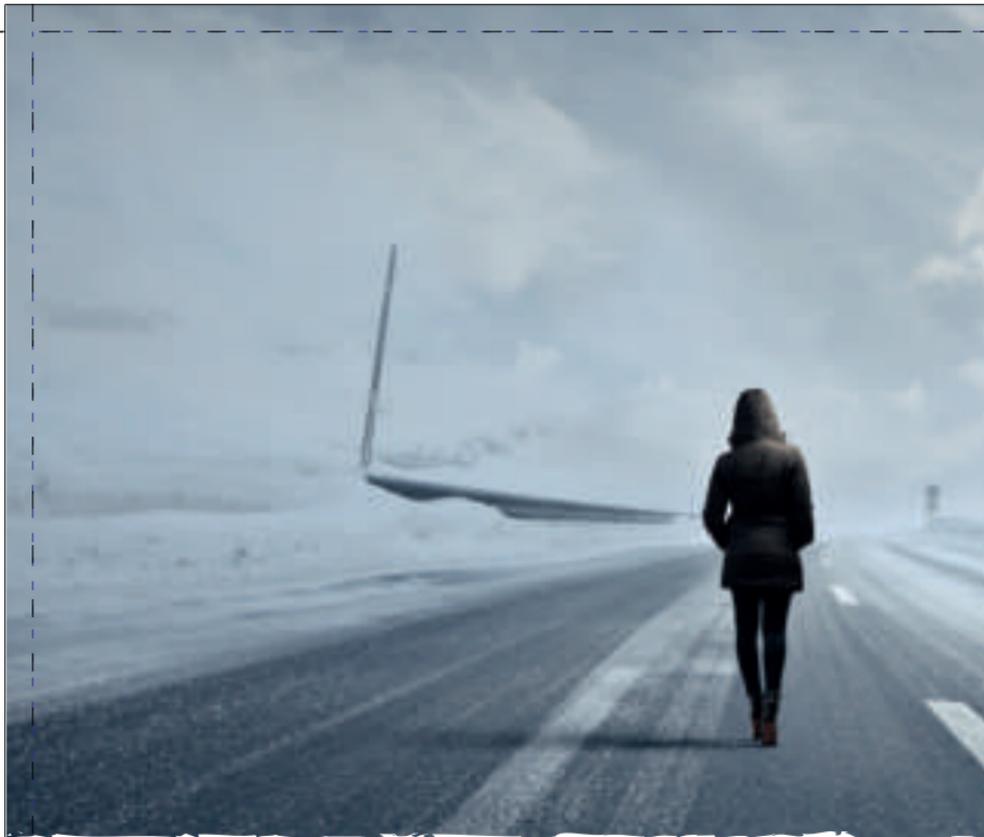
Fußball sehe ich mir immer noch gerne an, doch er hat die Priorität verloren und Alkohol ist mir nicht mehr wichtig.

MANFRED LEONHARDT

Gott bedarf weder  
eines taktischen Fouls  
noch eines Plan B  
um sein Ziel zu erreichen.

SVEN KÜHNE





## *Bei Gott gibt es kein Grau*

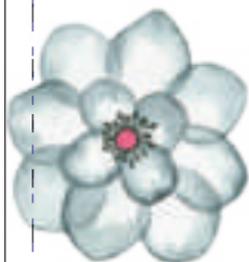
Ich bin bei meinen Großeltern aufgewachsen, und meine Oma hat mich schon als Baby jeden Sonntag mit in den Gottesdienst genommen. Mein Vater und mein Opa hatten sich selber nicht für Jesus entschieden.

Ich kann es nicht erklären, aber ich war schon als Kind Feuer und Flamme für Jesus, obwohl ich nicht alles verstand. Kein Event, kein Teenietreff, kein Gottesdienst ohne mich. Ich trug T-Shirts mit der Aufschrift „Jesus liebt dich“ und las fleißig in der Bibel. Mit 14 Jahren lies ich mich taufen. Allerdings nur, weil meine beste Freundin das auch tat.



Als wir in unserer Gebetsgemeinschaft anfangen, in aller Öffentlichkeit, morgens vor der Schule, für Erweckung in unserer Schule zu beten, wurde ich als „Freak“ abgestempelt. Dadurch war ich nicht sonderlich beliebt in meiner Klasse. Trotzdem war ich glücklich und hatte eine tiefe Zuversicht, dass Gott mich liebt und ich sein Kind sein darf. So, wie er sich das eigentlich für jeden Menschen wünscht.

Es gibt in jedem Leben eines Kindes entscheidende Phasen und eine davon nennt sich Pubertät. Diese Zeit habe ich ebenfalls nicht übersprungen. Im Alter von 15/16 Jahren stellte ich mit grosser Verwunderung fest, dass die Menschen auch ausserhalb meiner so friedlichen Welt Spaß hatten.



Dann ging es ziemlich schnell. Eine Party nach der anderen. Das Wochenende begann am Donnerstag und hörte am Mittwoch auf. Alkohol und Zigaretten. Haschisch vertrug ich nicht so gut, wollte das aber nie zugeben. Also rauchte ich schön brav mit. Es machte Spaß, ja, aber nur für den Moment.

Meine Noten in der Schule wurden immer schlechter, und meine beste Freundin konnte nichts mehr mit mir anfangen.

Ich merkte gar nicht so richtig, was mit mir passierte. Die Welt hatte mich, und ihre ganzen Reize gefielen mir, aber ich war nicht mehr frei. Tief in mir wusste ich, ich will zurück zu meiner großen Liebe Jesus. Aber ich konnte nicht, ich wollte nicht loslassen.

Da waren diese Gedanken, die mir immer wieder einflüsterten, dass ich so nicht zu Gott zurückkommen könnte. Das war eine Lüge. Unser Vater im Himmel wartet doch nur darauf, dass wir wieder zu ihm kommen. Aber in unserem Leben gibt es Dinge, die wir nicht verstehen und die uns den Boden unter den Füßen wegziehen.

Mit 18 Jahren wurde ich schwanger. Mein „erstes Mal“ war gleich ein Volltreffer. Eine angefangene Ausbildung, keine Eltern, keine Wohnung und ein Kind im Bauch. Natürlich auch keinen Mann.



Der war ziemlich schnell weg.

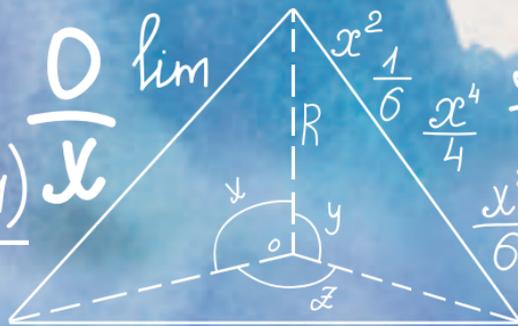
Da saß ich nun. In diesem ganzen Schmerz, in diesem ganzen Chaos, fand Gott einen neuen Zugang zu mir und ich hörte ihn wieder. Plötzlich war alles ganz klar. Ich sank auf die Knie und legte mein Leben wieder neu in Gottes gute Hände. Vor meinen inneren Augen sah ich das Kreuz und die Tränen liefen. Eine Welle der Erleichterung und tiefer Friede ergriffen mich. In der Nacht sprach Gott zu mir, dass er der Vater für dieses Kind sein wolle, wenn ich ihm vertraue und dieses Kind in seine Hände legen würde.

Ab diesem Zeitpunkt veränderte sich alles. Nun war ich nicht mehr allein. Gott wollte mein ganzes Herz. Er schenkte mir Vergebung und veränderte mich, denn bei Gott gibt es kein Grau. Diese Gewissheit machte mich frei. Die Folgen meines Handelns musste ich tragen, und das war nicht immer einfach. Meine Berufsausbildung konnte ich jedoch zu Ende bringen.

Heute, mehr als ein Jahrzehnt später, bin ich verheiratet und habe noch weitere drei Jungs dazugeschenkt bekommen. Gottes Geschichte mit mir ist noch lange nicht zu Ende.

ROMY OELKUCH

$$\frac{\varepsilon}{1-1} \frac{0}{x} \lim$$



$$\frac{x^2}{3} \sum x \frac{x^3}{3} \text{arc}$$

$$\frac{x^2}{6} = \frac{x^3}{3}$$

$$\sum_{n=0}^{\infty} g^n, \text{ when } |g| < 1; \ln(x^2+1)$$

$$x=0 \quad x \frac{1}{6} + x^2 \lim$$



$$\ln(x^2+1) \quad \frac{1}{6} x^2 \quad x=0$$

$$\frac{1}{2} x \frac{(2x+1)^{-1}}{x^3} = \frac{1}{6} x^2$$

$$\frac{1}{4x+2} \left| \frac{1}{x^2} \frac{1}{6} \frac{1}{x^3} = \frac{1}{6} x^2 \int_4^x \frac{dx}{1+x^2} \right| |g| < 1 \quad \forall \frac{x}{12}$$

$$\frac{\pi}{8} \frac{x}{3}$$



$$\lim_{n \rightarrow 0} \sum_{n=0}^{\infty} g^n$$

$$\frac{1}{4-2+2} + \frac{1}{4 \cdot 1 + 6} = -\frac{1}{10}$$

## $\tan x \frac{1}{12} \ln$ Die Probe aufs Exempel

$\frac{1}{6} = \frac{3}{3}$  Als ich 1968 begonnen habe, in Marburg Physik und Mathematik zu studieren, gehörte ich auch zu denen, die die Welt verbessern und die Gesellschaft von ihren Altlasten befreien wollten. Im Laufe des Studiums habe ich auch meine Frau kennengelernt. Während ich mir nicht einmal vorstellen konnte, dass es einen Gott gibt, ging sie aus Tradition regelmäßig zur Kirche. Das hatte zur Folge, dass wir nach unserer Heirat oft und heftig über Gott diskutierten. Für meine Frau führten diese immer wiederkehrenden Denkanstöße dazu, dass sie Gott suchte und sich schließlich bekehrte, taufen ließ, und einer Gemeinde anschloss. Weil ich sie so sehr liebte, versuchte ich, sie davon zu überzeugen, dass sie sich nur archaischen Vorstellungen hingebte und ich ihre Entscheidung nicht verstehen könne.

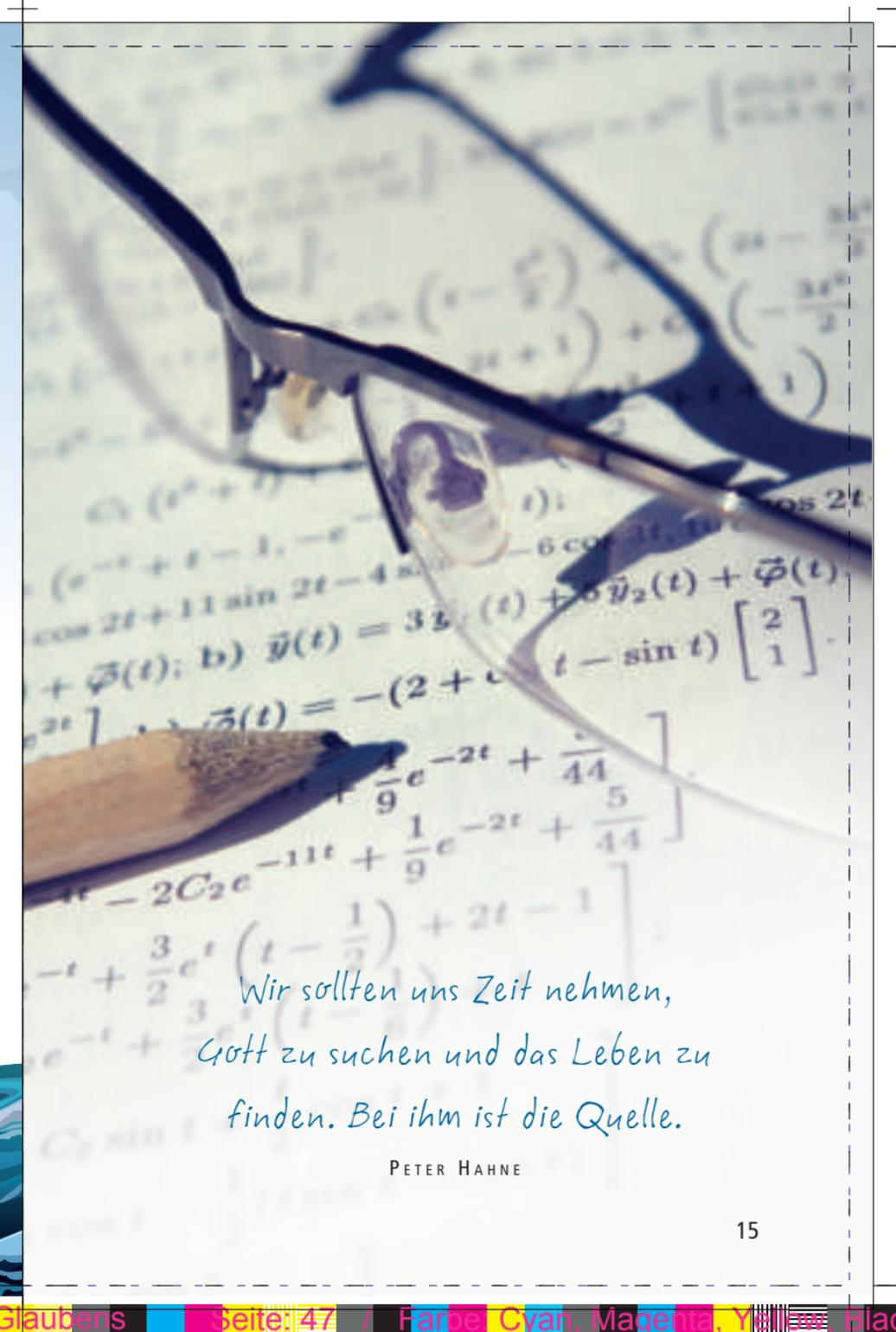
Nachdem ich mein Physikstudium beendet hatte, zogen wir für ein Promotionsstudium in Biologie um. Am ersten Sonntag in der neuen Stadt besuchte meine Frau den Gottesdienst der Gemeinde, in die sie sich hatte überweisen lassen, und ich begleitete sie, damit sie – wie ich dachte – nicht allein unter Fremden sei und war verblüfft, dass sie sich überhaupt nicht fremd fühlte. Wir wurden freundlich begrüßt, und in der Folge trafen wir uns häufig mit diesen Leuten, die unsere Freunde wurden und mit denen wir auch über Glaubensfragen diskutierten. Mich hat oft genervt, wenn sie erzählten, was dieser Jesus alles für sie getan habe. So habe ich immer wieder versucht, sie zu überzeugen, dass sie auf dem falschen Weg wären und dass ihre Behauptungen völlig haltlos seien. Und dann kam immer wieder die Frage: „Hast du es denn schon einmal probiert?“ – Das ist ein herbes Argument für einen experimentell arbeitenden Wissenschaftler. Das: „Hast Du es probiert?“ war wie ein Stachel in meinem Fleisch. Aber ich habe es nie probiert, das war einfach „unter meinem Niveau“.

Eines Tages saß ich am Schreibtisch. Ich musste ein kompliziertes Integral lösen und kam einfach nicht voran. In solchen Situationen schaut man zum Fenster hinaus und schweift mit seinen Gedanken ab. Dabei kam mir auch das Argument wieder in den Sinn „Hast du es denn probiert?“ Und plötzlich überkam mich ein ‚ketzerischer‘ Gedanke: „Das wäre doch die Gelegenheit, den Versuch zu machen.“ Ich sagte einfach, obwohl ich es eigentlich abwegig fand: „Gott, wenn es Dich gibt, so wie sie es sagen, dann musst Du auch mein Integral lösen können.“ Sofort hatte ich den erschreckenden Eindruck: „Da hat einer zugehört.“

Mein nächster Gedanke war: „Das hätte ich nicht gedacht, dass ich so für Autosuggestion anfällig bin.“ Ich kniff die Augen zusammen und dachte: „Das ist doch alles Quatsch!“ Ich wandte mich wieder dem Integral zu und in diesem Augenblick zerlegte es sich vor meinen Augen wie eine Explosionszeichnung und ich erkannte auf der Stelle die Lösung. Eine Viertelstunde später war alles aufgeschrieben und erledigt. Meine spontane Reaktion war: „Das ist lustig. Man muss sich einem Problem nur unkonventionell nähern und schon geht’s.“ Aber ehrlicherweise musste ich mir auch eingestehen, dass die plötzliche Einsicht auch die perfekte Antwort auf meine Aufforderung war. Das konnte ich nicht ausschließen und so war ich zutiefst verunsichert. Als Wissenschaftler wusste ich, dass man ein Experiment, wenn es keine eindeutige Antwort gibt, wiederholt. Also habe ich, wie es sich für einen Wissenschaftler gehört, das Experiment wiederholt. Ich habe Gott etwas gefragt, und er hat geantwortet. Die Statistik war eindeutig „Hundert-zu-Null“. Ich könnte Seiten füllen, wie ich nach und nach erkennen musste, wie das, was ich so entschieden abgelehnt habe, immer klarer wurde. „Diesen Jesus Christus gibt es wirklich.“ Und er handelt in meinem Leben.

Aus diesen kleinen Anfängen ist eine tiefe persönliche Beziehung zu Gott geworden, die mein Leben reich und lebenswert gemacht hat.

H. J. APELL

A pair of glasses with dark frames and clear lenses is positioned over a sheet of paper filled with mathematical equations. A pencil is visible in the lower-left corner, pointing towards the center. The equations are somewhat blurred but include terms like  $e^{-t}$ ,  $\sin 2t$ ,  $\cos 2t$ , and  $\vec{y}(t)$ .

*Wir sollten uns Zeit nehmen,  
Gott zu suchen und das Leben zu  
finden. Bei ihm ist die Quelle.*

PETER HAHNE

## Vom Hindu zum Christ

Mein Name ist Johannes. Ich komme aus Südostasien. Dort wurde ich in eine hinduistische Familie hineingeboren und bin auch dort aufgewachsen.

In meiner Heimat hatte ich weder eine Bibel gesehen noch von ihr gehört. Kein Mensch hatte mir je eine Bibel gegeben. Im Mai 1986 verließ ich meine Familie und kam nach Deutschland. 1987 gelangte ich nach Baunatal. Mit großen Schwierigkeiten und Einsamkeit fing hier mein Leben an. Es war schrecklich. Ohne meine Frau, Kinder, sowie meine Eltern, hatte ich viel Heimweh. Schließlich wurde ich auch körperlich krank.

In dieser schweren Zeit begegnete ich einem Mann, der Christ war und Jesus angenommen hatte. Der nahm mich zu vielen anderen Christen mit. So kam ich in eine christliche Gemeinde, und da habe ich viele Menschen kennengelernt. Die versuchten mir von der Liebe Gottes und von Jesus Christus zu erzählen. Sie gaben mir auch eine Bibel, die ich jedoch zunächst nicht las. Ich dachte, nein, ich lese diese Bibel nicht, denn ich bin ein Hindu. In meinem Zimmer hatte ich hinduistische Götzen und eine Marienfigur, die ich anbetete.

Ich hatte so viele Probleme, dass ich manchmal bis früh morgens nicht schlafen konnte. Die Bibel lag immer auf meinem Tisch, doch ich wollte sie nicht lesen. 1988 fing ich an, einen Bibelkreis in der Gemeinde zu besuchen. Dort sagten sie mir immer: „Dein Problem ist, dass du so wenig deutsch verstehst.“

Es war kein Friede, keine Freude in meinem Leben, und ich schleppte mich so dahin. Eines Nachts lag ich in meinem Bett und schlief mit Tränen und voller Sorgen ein. Als ich um drei Uhr wach wurde,

blickte ich in den Spiegel und sah, dass meine Augen rot waren. Obwohl es noch so früh am Morgen war, schlug ich die Bibel auf und fing an, sie zu lesen. Ich las folgenden Vers aus Matthäus 11, 28: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Nachdem ich den Vers gelesen hatte, bekam ich auf einmal irgendwie Frieden in mein Herz. Jeden Tag erinnerte ich mich jetzt daran. Dadurch bekam ich Interesse, die Bibel zu lesen. Die zweite Bibelstelle, die mir etwas zu sagen hatte, war Psalm 115, 4-8: „Ihre Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht, sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht, und kein Laut kommt aus ihrer Kehle. Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich, alle, die auf sie hoffen.“

Noch ein dritter Vers sprach zu mir, nämlich, dass Jesu Blut uns von allen Sünden reinigt und dass der Sünde Sold der Tod ist. Da dachte ich über die vielen Sünden nach, die ich in meinem Leben begangen hatte. Ich bekannte: „Ich bin ein Sünder.“ In einem Traum sah ich das Kreuz vor mir. Ich entschied mich für Jesus, weil er meine ganzen Sünden auf sich genommen hatte. Er starb am Kreuz dafür. Daraufhin ging ich zum Pastor und einigen Geschwistern und sagte ihnen, dass ich mich taufen lassen wolle. Die freuten sich, als sie das hörten.

Ich habe in meinem Leben viel erfahren, was Gott für mich getan hat. Er brachte mich dahin, Buße zu tun. Unser Pastor und viele meiner Geschwister haben für mich gebetet. Ich danke allen dafür.

*Gott hat den Schuldschein, der uns mit seinen Forderungen so schwer belastete, eingelöst und auf ewig vernichtet, indem er ihn ans Kreuz nagelte. Auf diese Weise wurden die finsternen dämonischen Mächte entmachtet und in ihrer Ohnmacht bloßgestellt, als Christus über sie am Kreuz triumphierte.*

KOLOSSER 2, 14-15

## Leben mit Multiple Sklerose

Im August 1989, kurz vor unserem 1. Hochzeitstag, bin ich gerade 22 Jahre alt. Ich sitze bei meiner Neurologin. Ernst schaut sie mich an, dann sagt sie die niederschmetternde Diagnose:

„Das könnte eine beginnende Multiple Sklerose oder kurz: MS sein.“ Mir wird angst. Was heißt das? Wie verläuft mein Leben weiter und warum gerade ich? Bilder mit Rollstuhl und totaler Pflegebedürftigkeit kommen mir in den Sinn. Was wird mein Mann sagen? Hält er zu mir? Ich klammere mich an das Wörtchen „könnte“.

Einige Tage später kommt mein Vater zu uns mit einer Hiobsbotschaft: Krebs im fortgeschrittenen Stadium, maximale Lebensdauer noch ungefähr ein halbes Jahr. Mein Vater bekommt starke Chemotherapie. Nach einem Tief verbessert sich sein Zustand erheblich. Ich versuche alles zu verdrängen.

Im Februar 1990 sitze ich mit einer starken Sehnerventzündung beim Augenarzt. Ich kann nur noch einen Lichtschein erkennen. Habe Angst, blind zu werden. Der Arzt erkundigt sich, ob ich schon ähnliche Probleme gehabt hätte. Ich antworte ihm: „Ja!“ Er fragt weiter, ob ich denn nicht schon mal eine Diagnose erhalten hätte. Da erwähne ich den Satz meiner Neurologin, dass es der Beginn einer MS-Erkrankung sein könnte. Der Arzt macht mir klar: „Es könnte nicht, es ist MS.“ Wieder überfällt mich Angst und Panik. Er fragt:



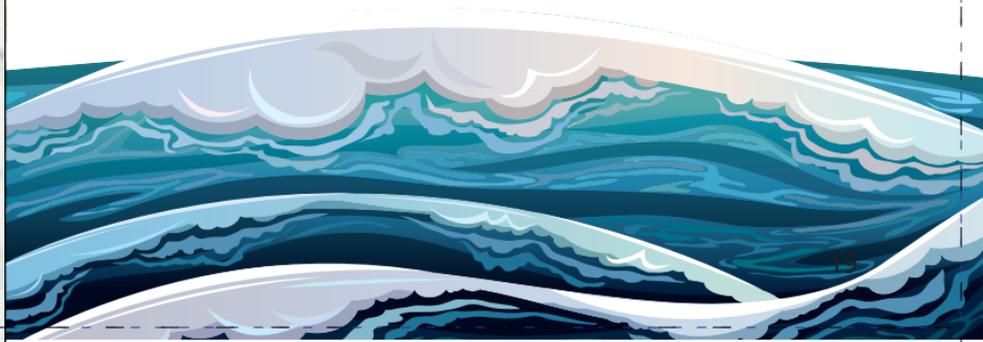
„Weiß ihr Mann das?“ Ich zögere: „Nein – ich habe mich nicht getraut, es ihm zu sagen, aus Angst.“ Daraufhin spricht er mit meinem Mann. Da habe ich meinen Mann zum ersten Mal weinen gesehen. Er versichert mir: „Wir schaffen das. Wir lieben uns doch. Wir halten zusammen, in guten wie in schlechten Tagen.“ Ich schöpfe wieder Mut. Hat Gott mich doch nicht vergessen? Ich kann mich wieder über Kleinigkeiten freuen.

Am Heiligabend 1991 sitzen mein Mann und ich bei meinem Vater am Bett im Krankenhaus. Er liegt im Sterben. Ausgerechnet am 24. Dezember. Das bringt mich zum Nachdenken. Die Menschen feiern an diesem Tag die Geburt Jesu. Erneut überfallen mich Fragen. Was geschieht nach dem Tod? Gibt es ein Leben danach?

Mit meiner besten Freundin Gabi kann ich über alles sprechen. Sie nimmt mich zum ersten Mal zu einem Gottesdienst in eine Gemeinde mit. Ich fühle mich vom Wort Gottes angesprochen und besuche nun regelmäßig einen Bibelkreis. Mit der Zeit lerne ich Jesus immer besser kennen, und schließlich vertraue ich ihm mein Leben an. Er ist für mich da und lässt mich in meiner Not nicht allein.

Die Beeinträchtigungen, meiner, seit nun mehr 23-jährigen MS Krankheit, haben im Lauf der Zeit erheblich zugenommen. Ich kann zwar noch Autofahren, aber um selbständig mobil zu sein, müsste ich einen Rollstuhl benutzen. Zu dessen Fortbewegung fehlt mir jedoch die Kraft. Obwohl mein Leben um ein Vielfaches schwerer geworden ist, darf ich, in Momenten der Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit, immer wieder Gottes Eingreifen und seine Hilfe erfahren.

IRIS L.



## Vom Discoboss zum Altenpfleger

Alle nennen ihn Steve. Stephan Werner ist der Boss. Knallhart, erfolgreich, tüchtig und oft jähzornig. Mit dem Nachtleben ist er schon sehr lange vertraut. Bereits mit 14 war er immer öfter nachts in der Szene unterwegs. Von Kneipe zu Kneipe und von Party zu Party. Im Leben und Beruf war er ständig auf der Suche. Kaum begann er etwas, hörte er schon wieder auf. Beziehungen wechselten schnell, immer war er ruhe- und rastlos.

Dann sah er ein Inserat. Eine Diskokette suchte für eine neue Disco in Bayreuth einen „Betriebsleiter Erlebnisgastronomie“. Steve war erst 24, aber er bekam die Stelle. Es war eine große Aufgabe mit viel Verantwortung und guter Bezahlung. 1000 Personen feierten und konsumierten an den Wochenenden in seiner Erlebnisdisco. 50 Männer und Frauen arbeiteten für Steve.

Ein Jahr später wurde Steve angeboten, die ganze Anlage zu kaufen und auf Franchise-Basis zu betreiben. Das Haus, das Personal und die ganze Infrastruktur gehörten nun dem Geschäftsführer. Er war sein eigener Herr und Meister.

Steve powert, fordert viel von seinen Leuten. Jeder weiß: Was er will, muss geschehen. Sie müssen die Kunden bei Laune halten, mittrinken, animieren, dazu verleiten wiederzukommen.

Die Nächte sind lang. Steve trinkt viel und ist nicht selten in Schlägereien verwickelt. Seine Freundin erwartet ein Kind. Sie heiraten. Doch die Beziehung zerbricht. Steve lebt sein Partyleben einfach weiter. Er liebt seine Freiheit und lässt sich nicht binden.

Plötzlich läuft es nicht mehr so rund: Geldprobleme, Beziehungsprobleme, Alkoholprobleme.

Steve wacht im Krankenhaus auf. Wegen Alkohol und Pillen hätte er beinahe nicht überlebt. Er ruft seinen besten Freund an: „Hol mich ab! Ich will hier weg! Weg, einfach nur weg!“

Am Flughafen Nürnberg gibt es kein einziges Ticket zu kaufen. Alle Flüge sind ausgebucht! „Von mir aus auch nach Weissruss-

land!“ Nichts zu machen! Er lässt sich ins Hotel fahren. Seine Frau hat inzwischen eine neue Beziehung.

Steve ist allein, findet das Leben sinnlos. Die Disco, der ganze Betrieb ist ihm egal. Seine Geschäftsführerin soll sich mit all den Problemen herumschlagen.

Am nächsten Tag steht in der Fußgängerzone ein alter Mann mit Bart, der sich ein Transparent mit Bibelversen umgehängt hat.



Er spricht mit Steve, gibt ihm ein neues Testament. Seine Botschaft lautet: „Jesus kann dir helfen.“ Auf diese Menschen hätte Steve sich früher nie eingelassen.

Vom Geschäft hört er schlechte Nachrichten. Die Banken sind ungeduldig. Steve bleibt auf Distanz und sucht sich eine Wohnung. Bei der Besichtigung beginnt der Hausmeister aus seinem Leben zu erzählen. Was er erzählt, klingt wie Steves eigene Geschichte. „Ich habe mein Leben ruiniert!“ Der Mann antwortet: „Jesus kann Ihnen helfen. Ich bete für Sie.“ Der Hausmeister schließt die Wohnungstür, kniet auf den Boden und betet zu Gott. Steve weint, lässt sich auf die Knie fallen, kann nicht mehr sprechen. Aber er weiß: Gott kann mir helfen. Er kann mein verpfushtes Leben heilen und erneuern. Steve will ab sofort auf Gott vertrauen. Er weiß nicht viel über Gott. Er fühlt nur, dass dieser Gott auf der Suche nach ihm ist. In der Bibel liest er Worte, die ihn treffen.

Dreimal hört er dieselbe Botschaft innerhalb einer Woche. „Jesus kann helfen!“ Das ist kein Zufall! Auch sein Verlangen nach Alkohol ist weg. Ausgelöscht! Ein Wunder! Mit dem Jähzorn hat er noch lange zu kämpfen. Oft zieht er sich zurück. Allein mit Gott gibt er seiner Wut Raum, kanalisiert – ohne anderen Menschen zu schaden.

In seiner Disco befiehlt Steve den Türstehern, christliche Flyer zu verteilen. Eine christliche Disco ist seine Idee. Steve versucht seinen Glauben umzusetzen. Auf seine Art.

Steves bester Freund und Mitarbeiter will ihn vom Glauben abbringen. Um bessere Argumente zu haben, begleitet er ihn zu den Gottesdiensten. Doch nach wenigen Monaten treffen Gottes Worte auch ihn mitten in Herz. Er realisiert, dass Gott ein großer, lebendiger Gott ist, der dem Leben neue Perspektiven verleiht.

Steve wird bewusst, dass er kein gutes Vorbild ist, wenn er Menschen zum Saufen verleitet. Schon zu viel Schaden hat das exzessive Leben in seiner Disco verursacht. Steve und sein Freund gehen in die Disco, räumen die Flaschen zusammen, senden sie zurück an die Lieferanten und schließen den Laden.

In der Kirche nennen sie ihn Stephan. Alle nannten ihn immer Steve. Aber der neue Name wird zum Zeichen der inneren Erneuerung. „Es wird nicht einfach alles gut, wenn man auf Gott vertraut. Oft sind die Prozesse auch schmerzhaft.“ Stephan weiß, wovon er spricht. Er hofft, seine Ehe zu retten. Auch sein Körper und seine Seele brauchen Zeit und Distanz. Gott gibt ihm die Chance für eine tiefe, innere Erneuerung. Stephan lernt Altenpfleger. Seine Frau kommt nicht zu ihm zurück. Sie lässt sich scheiden. Sein Sohn wird bei der Mutter leben. Der Schmerz ist groß. Stephan erkennt, dass sein verpfushtes Leben nicht einfach restauriert werden kann. Es braucht Erneuerung.

Etliche Jahre sind seit jener Woche vergangen, in der Gott unerwartet dreimal seinen Weg kreuzte. Stephan hat viel gelernt. Aber vor allem ist er sehr dankbar, dass Gott seine drei so verpfuschten Lebensbereiche geheilt und neu gestaltet hat: Persönlichkeit, Beruf und Partnerschaft. Seit ein paar Jahren ist Stephan mit Renata verheiratet. Zur Mutter seines Sohnes hat er ein gutes, freundschaftliches Verhältnis. Die Wunden sind verheilt. Stephan besucht seinen Sohn oft und freut sich, wenn er ihn väterlich in seine Arme schließen kann.

STEPHAN WEHNER

Die Worte aus Hesekiel werden ihm zur Kraftquelle:

*Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.*

HESEKIEL 36, 26-27





## *Mein leeres „ICH“ mit seinen Konsequenzen*

### **Der Anfang**

Mein kindliches Herz war geprägt von fehlender Vaterliebe. Wie hatte ich mich nach einem Lob meines Vaters gesehnt, nach seiner Liebe und Motivation für mein junges Leben! Von Herzen hatte ich mir gewünscht, dass er mir einmal beim Fußballspielen zuschaut und danach mit mir gemeinsam ein Bier trinkt! Ein unerfüllter Wunsch neben seiner „handfesten“ Erziehung! Meine Mutter – zweimal im Leben alles verloren – hatte immer den Satz auf den Lippen: „Das können wir uns nicht leisten, wir haben kein Geld!“ Auch diese Aussage erfüllte mich mit Verlustängsten. Erst viel später entdeckte ich den Zusammenhang zwischen Gesagtem und daraus folgenden Geschehnissen!

Zusätzlich musste ich in meiner Kindheit die Verachtung der Nachbarkinder ertragen, weil ich ein Flüchtlingskind war. All dies führte dazu, dass in mir die Aussage wuchs: „Denen zeige ich es!“ So begann ich überall, wo Unterstützung gebraucht wurde, tatkräftig mitzuhelfen. Dabei übersah ich leider sehr oft meine nächsten Angehörigen, nur um diese gewünschte Anerkennung von Außen zu erhaschen. Wiederholt habe ich unüberlegt gehandelt und Entscheidungen getroffen, nur um „mich zu verwirklichen“!

### Die Wende

Erst als meine Frau und ich unser Leben Jesus übergaben, veränderte sich Entscheidendes in meinem Herzen und Denken. Die Liebe des himmlischen Vaters erfüllte mich mit Freude am Leben, so dass ich wieder singen und fröhlich sein konnte! Von ganzem Herzen konnte ich nun meinem leiblichen Vater vergeben, der schon 29 Jahre tot war! Mein leeres „ICH“ wurde mit göttlicher Liebe erfüllt, die mich zu einer gesunden „DU- Beziehung“ mit Gott und Menschen befähigte. Leider blieben Rückschläge in alte Verhaltensmuster nicht aus:

Beruflich traf ich Entscheidungen, ohne meine Frau mit einzubeziehen – oder ich setzte mich über ihre Gedanken hinweg – was schließlich zum Verlust unserer Existenzgrundlage führte. Schmerzlich musste ich erkennen und lernen, dass Entscheidungen in der Ehe gemeinsam getroffen werden müssen, sonst sind sie zum Scheitern verurteilt. In diesem „Tal des Versagens“ hat uns Jesus nicht im Stich gelassen, sondern uns wieder auf grüne Auen geführt.

### Heute

Inzwischen bin ich wieder selbständig und habe diese Firma Jesus übergeben! Ich überlasse IHM erfolgreich die gesamte Führung meines/unseres Lebens!

HELMUT HOFFMANN



## *Eine himmlische Berufung*

Der Fahrgast neben mir war Professor und ein wütender dazu. Wie jeden Tag auf meiner täglichen Zugfahrt zur Arbeit hatte ich in meinem Abteil meine Bibel aufgeschlagen, um einige Abschnitte zu lesen. Warum ich denn so einen „Mist“ lesen würde, wollte er wissen. Ich erzählte ihm von meiner Liebe zu Gott. Da schrie er laut auf: „Warum lässt Gott all das Leid auf der Welt zu?“ Ich spürte seine große Lebensnot. Jetzt brauchte ich Weisheit. Ich schickte ein innerliches Stoßgebet zum Himmel.



Unzählige solcher Gespräche habe ich in den letzten 21 Jahren geführt. Täglich hatte ich eine Fahrzeit von insgesamt vier Stunden mit ICE und U-Bahn von meinem Wohnort zur Arbeitsstelle und zurück. Doch diese Fahrzeit und acht Stunden Arbeitszeit müssen erst einmal bewältigt werden. Warum ich das überhaupt auf mich genommen habe? Damals, 1989, war ich froh, eine Stelle als Koch und Küchenleiter in einer Sozialeinrichtung bekommen zu haben, um meine Familie gut versorgen zu können.

So hatte ich auf den Zugfahrten viel Zeit zu lesen, zu beten, Musik zu hören oder auch mich mit Mitreisenden zu unterhalten. Eines Tages fielen mir während eines offenen Gespräches mit einem Pendlerkollegen die christlichen Broschüren in meinem Rucksack ein, die ich „zufällig“ dabei hatte und die genau auf seine Fragen passten. Ich schenkte sie ihm, und wir wollten uns beim nächsten Wiedersehen weiter austauschen. Tatsächlich, trafen wir uns erneut, und mit leuchtenden Augen bedankte er sich herzlich für die Schriften, die ihm seiner Aussage nach sehr geholfen hatten. Auch in den nächsten Wochen ergaben sich immer wieder wertvolle Gespräche mit Mitreisenden über Gott und die Welt. So fing ich an, jeden Abend meinen Rucksack voll verschiedener geistlicher Broschüren zu packen. In meinem Innern vollzog sich eine Wende. Mein Dienst begann nicht erst in Frankfurt, sondern schon im ICE, denn hier wollte ich dem Herrn dienen.

Gerne verschenkte ich auch den Lokführern und dem Bordpersonal beim Aussteigen des Zuges ein passendes Heft mit dankenden Worten für ihre verantwortungsvolle Arbeit. „Dass sich Fahrgäste bedanken erlebt man selten“, sagte mir mal einer. „Aber dass man noch etwas

geschenkt bekommt, erlebe ich nie!“ Ein anderer erwiderte: „Das habe ich von ihnen schon einmal geschenkt bekommen. Es war eine Freude es zu lesen. Habe es meiner Familie zum Lesen weitergegeben. Haben sie noch Schriften für meine Arbeitskollegen über ...?“ Diesen Wunsch erfüllte ich ihm sofort.

Leider ist meine Dienstzeit in meiner langjährigen Arbeitsstelle aufgrund von strukturellen Veränderungen zu Ende gegangen. Auf meiner letzten Zugfahrt durchfuhr es mich: „Wer macht hier weiter?“

Ich möchte Mut machen, Gelegenheiten zu nutzen, Menschen um uns herum mit dem Evangelium zu erreichen. Jesus hat uns diese

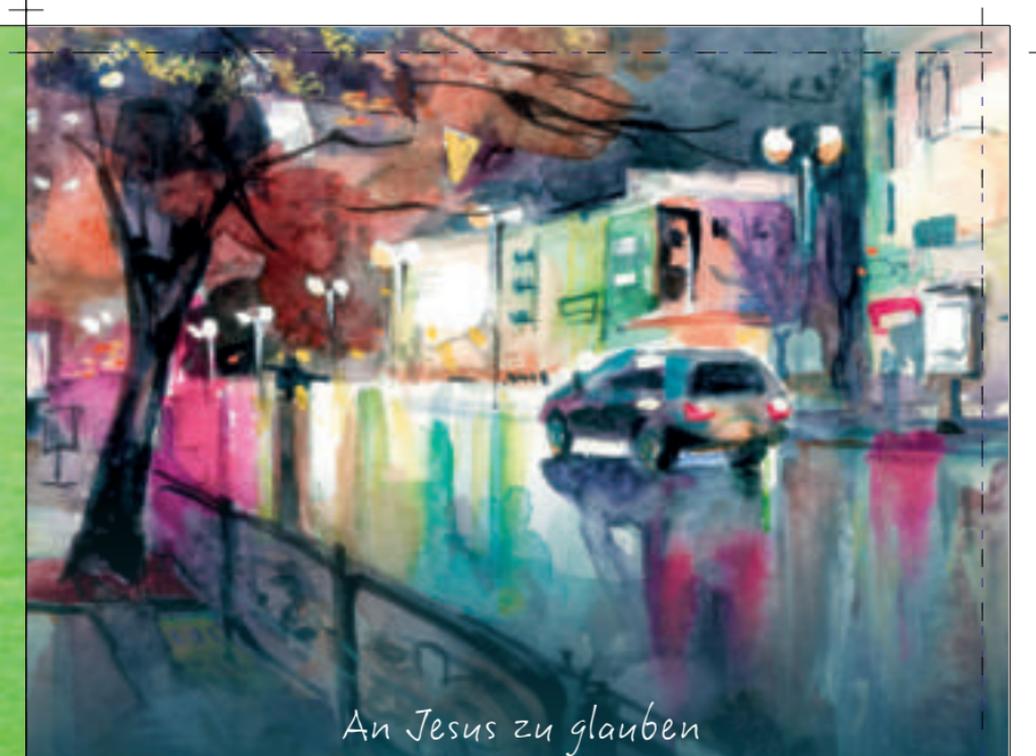
Aufgabe anvertraut. Er selbst wird unseren Einsatz belohnen. In Jeremia 31,16 steht: ... Denn es gibt Lohn für deine Mühe, spricht der Herr.

Wie es mit dem wütenden Professor weiterging? Er hatte Fragen über Fragen über Gott und die Welt, die immer wieder von lauten Zornausbrüchen begleitet waren. Meine Antworten wollte er nicht wissen und auch keine

Broschüren annehmen. Ich wollte schon fast aufgeben. Doch durch Gottes Hilfe sagte ich etwas, dass sein Gesicht strahlen ließ. Ganz leise fragte er, ob er doch die Traktate lesen dürfte. Gerne! „Vielleicht sehen wir uns ja mal wieder!“, sagte er noch. Mir fiel ein, dass er am Anfang unseres Gespräches meinte, lieber in der Hölle, als bei Gott landen zu wollen. „Wiedersehen? Aber nicht da, wo sie hinwollen“, erwiderte ich lächelnd. „Dann schon lieber im Himmel!“ Verdutzt sah er mich an und winkte mir nachdenklich hinterher.

GERHARD RÖCHOW





*An Jesus zu glauben  
bedeutet nicht unbedingt,  
in jeder Hinsicht glücklich zu sein,  
sondern in Christus etwas zu finden,  
was einem noch wichtiger wird  
als das eigene Glück.*

HANS-JOACHIM ECKSTEIN



## Schluss

Viele Menschen fragen heute nach einem tragfähigen Sinn für ihr Leben. Sie haben sicher auch bemerkt, dass sozialer Fortschritt und wachsender Konsum nicht ausreichen, um Ihrem Dasein eine tiefere Bedeutung zu geben. In den vorangegangenen Lebensberichten schildern ganz unterschiedliche Menschen mit entwaffnender Offenheit wie und wo sie früher ihren Lebenssinn gesucht haben. So verschieden diese einzelnen Personen auch sind, es sind Menschen wie sie uns täglich auf der Straße begegnen. Eines haben sie heute alle gemeinsam: Weiterzusagen, was Jesus Christus für sie bedeutet.

Es ist faszinierend und ergreifend wie sich Menschen durch Gott verändern und erneuern lassen. Mit diesen persönlichen Berichten wollen wir Sie ermutigen, Ihr bisheriges Verhältnis zu Gott und Jesus Christus zu überdenken und Schritte in eine neue Beziehung mit Gott zu wagen. Wer das versucht, für den wird es zu einer tiefen, persönlichen Erfahrung werden.

*Die ihn aber aufnahmen und an ihn glaubten,  
denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden.*

JOHANNES 1,12



## Unser Geschenk für Sie

Es würde uns freuen, wenn Sie bei unten stehender Adresse unser Taschenheft **So sehr geliebt** für sich bestellen.

Sind Sie an weiteren Angeboten (Lesen & Hören) des Missionswerkes interessiert, dann fordern Sie doch auch gleichzeitig unsere Infos an.

Wenn Sie außerdem Fragen haben, mehr über Jesus Christus und den Glauben an ihn wissen möchten, dann schreiben Sie an:

*Stimme*  
des  
**Glaubens**

**Missionswerk Stimme des Glaubens**

Marienweg 5, D-78465 Konstanz

Tel. 075 31 / 94 45 0 • Fax 075 31 / 94 45 22

Postfach, CH-8280 Kreuzlingen

Tel. 071 / 672 47 39

info@stimme.org • www.stimme.org